

SIEGFRIED WITTWER

LICHT

in der Finsternis

Ein Waldenser-Roman

SCM Hänssler

Inhalt

Prolog	4
Ein teuflischer Plan	5
Die Flucht	17
Das Drama von Vallouise	57
Der Barbe	90
Maria	98
Der Tag des Gerichts	115
Nur eine Handvoll Bauern	140
Raffaele Saquet	160
Liebe deine Feinde	169
Die Barrikade	196
La Spinas Rache	225
Und dann kam eine Wolke	234
Der alte Schäfer	255
Freude im Tal	266
Fünzig Jahre Frieden	272
Wer sind die Waldenser?	277
Quellennachweis	288

benen – hier um uns herum? Alle gierig, uns wie euch beide die Felsen herunterzustürzen. Wie schrecklich! Wir werden die ganze Nacht bestimmt kein Auge zumachen.«

»Ihr werdet es sehen!«, rief Benini im Weitergehen. »Ihr werdet es noch sehen.«

Wildes Gelächter war die Antwort.

Auguste stand vom Feuer auf und sagte: »So Leute, jetzt übernehme ich die Wache.« Dann ging er zum Stall hinüber und löste den dort stehenden Soldaten ab.

»Der will nur der Erste bei den Mädchen sein. Sonst ist er eher ein fauler Hund«, meinte einer der Soldaten, und alle lachten zustimmend.

Nachdem Pierre aus der Höhle gestürzt und den Berg hinaufgelaufen war, musste er auf einer Anhöhe erst einmal eine Verschnaufpause einlegen. Keuchend vor Anstrengung setzte er sich auf einen Baumstamm und blickte ins Tal hinunter. Unten hockten die Soldaten und Söldner an Lagerfeuern, aßen, tranken und schwatzten miteinander. Manche zogen mit Fackeln und Weinkrügen grölend durchs Dorf. Hier und da gingen Häuser in Flammen auf.

Verbittert und voller Hassgefühle betrachtete Pierre die Männer, die ein ganzes Dorf ausgelöscht hatten. Seit dem Mord an seiner Mutter hatte er keine solch starke Wut mehr im Bauch gehabt. Warum hatte Gott diese gefühllosen Monster nicht mit Feuer vom Himmel verbrannt? Er, Pierre, hätte es getan, wenn er wie der Prophet Elisa die Macht dazu gehabt hätte!

Er schämte sich nicht ein bisschen für seine unchristlichen Gefühle. Solche Feinde konnte er nicht lieben! Es überstieg einfach seine Kräfte. Jesus würde ihn sicherlich verstehen.

Sein Blick fiel auf ein kleines Gebäude, das neben einem Wohnhaus stand. Sicherlich war es ein Stall. Vor dem niedrigen Eingang stand ein Soldat Wache. Nicht weit davon saßen Männer um ein Lagerfeuer, über dem ein Ochse hing. Eine Horde betrunkenen Söldner zog mit Fackeln die Straße entlang und setzte Häuser in

Brand. Sie kamen auch zum Stall und wollten ihn anzünden. Doch die Wache trat ihnen entgegen und verhinderte es. Gelächter scholl den Berg hinauf, dann zogen die Männer weiter.

Was war in dem Stall, dass er bewacht wurde und nicht angezündet worden war?, grübelte Pierre. Beute? Wohl kaum, denn die Soldaten hatten die paar zusammengerafften Habseligkeiten schon verstaut. Waldenser? Warum sollten sie diese verschonen und nicht sofort über die Klinge springen lassen? Lösegeld konnten sie von niemandem erpressen, denn Waldenser waren nicht wohlhabend. Überhaupt, von wem sollte man Lösegeld fordern, wenn alle tot waren? Warum also einen Vaudois einsperren und ihn bewachen?

Dann dämmerte es ihm. Im Stall hatten die Soldaten sicherlich Frauen eingesperrt, um über sie herzufallen, wenn sie ihr Gelage beendet hatten! Und anschließend würden sie den Missbrauchten die Kehle durchschneiden, wie damals Le Noir seiner Mutter. Keine Frage!

Plötzlich war Pierre hellwach. Das Drama von damals durfte sich nicht wiederholen. Nicht solange er es verhindern konnte! Er musste diesen armen Geschöpfen helfen! Er durfte nicht fliehen, sich selbst in Sicherheit bringen und die Frauen ihrem Schicksal überlassen. Er musste sie befreien!

Alle Müdigkeit und Anspannung war verschwunden. Seine Gedanken rasten. Was konnte er tun? Wie konnte er den Eingesperrten helfen? Wie sie befreien?

»Himmlicher Vater, du hast zugelassen, dass deine Kinder in diesem Tal alle ermordet wurden«, betete Pierre halblaut. »Ich weiß nicht, warum. Ich kann es nicht verstehen. Aber hilf mir bitte jetzt, wenigstens diese Menschen unten im Tal zu befreien und sie vor Folter und Tod zu retten.«

Ohne einen Plan zu haben, machte er sich auf den Weg und schritt ins Tal hinunter. Gott würde ihm schon zeigen, was er tun sollte. Er konnte auch den Söldnern die Augen zuhalten, sodass sie ihn nicht entdeckten.

Am Rand des Dorfes angekommen, blieb Pierre im Schatten eines Maronenbaumes stehen und versuchte sich einen Überblick zu verschaffen. Neben einer feuergeschwärzten Ruine vor ihm funkelte im Schein des Mondlichtes etwas Metallisches. Es war ein Helm.

Kurz entschlossen ging Pierre zur Hausruine hinüber, nahm den Helm und setzte ihn sich auf. Ein paar Meter weiter fand er einen leeren Weinkrug. Er drückte ihn an seine Brust und torkelte lallend über die Dorfstraße in Richtung Stall, in dem er gefangene Waldenserfrauen vermutete. Niemand behelligte ihn. Er war einer von Hunderten betrunkenen Söldner, die diese Nacht das Tal bevölkerten.

Kurz vor dem Stall blieb er stehen und versuchte sich einen Überblick zu verschaffen. Ein Soldat stand gelangweilt vor der Tür, die nur mit einem Riegel verschlossen war. Einige Meter hinter der rechten Stallecke hockten etwa fünfzehn Söldner und ließen sich den Oxsen schmecken, der am Spieß langsam über dem Feuer gedreht wurde. Sie konnten zwar die Stalltür nicht sehen, aber jedes verdächtige Geräusch hören.

Eine gefährliche Situation! Wenn man ihn entdeckte, würde diese ganze Horde sofort über ihn herfallen. Keine Chance, denen zu entkommen!

Pierre spürte, wie seine Knie leicht zitterten. Wenn er jetzt nicht handelte, konnte ihn die Angst vollständig lähmen!

Jesus, betete er in Gedanken, jetzt steh du mir bei.

Dann torkelte er weiter auf den Stall zu. Der Wächter sah ihn kommen und blickte ihn voll Verachtung an. Die Soldaten La Paulus hielten nicht viel von den Söldnern, die mit ihnen gezogen waren. Diese Männer hatten keine Ehre, waren begnadigte Mörder und Diebesgesindel. Für die Soldaten waren sie nur nützliche Idioten, die ihnen das Handwerk erleichterten und die Drecksarbeit abnahmen.

»Na, Soldat, Gefangene gemacht?«, lallte Pierre in Französisch und grinste breit übers ganze Gesicht.

Der Mann nickte nur.

»Hübsche Küken etwa?«

Pierre setzte seinen Krug auf den Boden ab, lehnte sich mit der Schulter gegen die Holztür und lachte: »Na, ihr Küken, gleich werdet ihr gegrillt. Nicht wahr, mein Freund?«

Eine Mädchenstimme stieß drinnen einen ängstlichen Laut aus.

»Mann, geh weiter«, forderte der Soldat ihn unwillig auf.

Es waren also tatsächlich Mädchen dort im Stall eingesperrt! Die Absicht der Soldaten war klar. Sie wollten ihren Spaß mit den Mädchen haben, und danach ...

Er spürte, wie Wut in ihm emporstieg und wandte sich ab, damit der Soldat nicht seine Gedanken lesen konnte.

Jesus, was soll ich tun?, betete er. In diesem Moment kam ihm eine Idee.

Er hob den Weinkrug vom Boden auf und tat so, als wollte er weitergehen. Dann setzte er den Krug wieder ab, schüttelte seinen Zeigefinger und grinste verschmitzt: »Hat nicht der General gesagt, dass alle abgemurkst werden sollten? Keine Gefangene?! Alle zur Hölle schicken?! Hat er das nicht gesagt?«

»Mann, das machen wir doch gleich. Lass uns erst einmal zu Ende essen. Und nun hau schon ab und halt die Klappe. Wehe, wenn du uns verpfeifst! Dann wirst du keine ruhige Minute mehr haben. Dein Leben ist dann keinen Pfifferling mehr wert.«

Der Mann blickte ihn drohend an.

»Gut, gut. Ich mach mich ja schon aus dem Staub«, lallte Pierre und legte seinen Zeigefinger auf den Mund. »Ich sag auch nichts. Ehrenwort, bin still wie ein Grab. – Da schau mal. Was ist das denn?«

Pierre deutete mit dem Finger hinter den Soldaten. Der Mann wandte sich um und folgte seinem Blick.

In diesem Moment packte ihn Pierre von hinten am Hals und schlug ihm mit der rechten Faustkante gegen die Halsschlagader. Lautlos sank der Soldat mit blutleerem Gehirn in die Knie. Pierre fing ihn auf und ließ ihn leise zu Boden gleiten.

Er musste sich beeilen. Der Mann war nicht tot und konnte schneller wieder zu sich kommen als geplant, oder jemand kam vom Lagerfeuer herüber.

»Psst«, flüsterte er an der Tür, »ich komme, um euch zu befreien.«

Dann schob er vorsichtig den Riegel beiseite und öffnete Zentimeter für Zentimeter die Holztür. Sie quietschte leise, aber das Grölen der Betrunknen am Feuer übertönte alles.

Angestrengt spähte Pierre in die Dunkelheit des Raumes, konnte aber nicht viel sehen, weil seine Augen noch vom Lagerfeuer geblendet waren. Ein Schatten tauchte vor ihm auf. Schwarze Augen funkelten ihn an. Dann sauste etwas durch die Luft.

Instinktiv zog Pierre seinen Kopf zurück. Keinen Augenblick zu früh, denn im selben Moment knallte ein Stein gegen den Türrahmen.

»Hey, Auguste, was ist?«, rief jemand vom Lagerfeuer herüber.

»Nichts, alles in Ordnung. Eines der Mädchen tobt nur«, versuchte Pierre die Stimme des bewusstlosen Soldaten zu imitieren. Weil die Männer schon eine Menge Wein konsumiert hatten, hoffte er, dass sie keinen Verdacht schöpfen würden.

»Nicht mehr lang, Kamerad, nicht mehr lange«, kam die Antwort. »Wir sind gleich mit dem Essen fertig.«

Pierre atmete erleichtert auf. Trotzdem, sie mussten sich beeilen. Er nahm den Helm ab und legte ihn auf den Boden.

»Lux lucet in tenebris«, flüsterte er das lateinische Motto der Waldenser in das Dunkel des Stalls.

»Licht leuchtet in der Finsternis«, antwortete eine Mädchenstimme auf Französisch.

Pierre schlüpfte durch die niedrige Tür ins Innere. Drei ängstliche Gesichter blickten ihn an.

»Kommt, Mädchen, wir haben keine Zeit zu verlieren. Jederzeit könnte einer der Soldaten den Wächter ablösen.«

»Bist du ein Vaudois?«, fragte ein Mädchen mit wilden lockigen Haaren.

»Ja, ich komme aus Prali. Aber ich kann euch später mehr erzählen. Erst einmal weg von hier.«

»Dann hätte ich dich beinahe niedergeschlagen«, flüsterte das Mädchen erschrocken.

»Ist noch mal gut gegangen. Aber jetzt hört mir genau zu.«

Leise und bestimmt erklärte Pierre den drei Mädchen seinen Fluchtplan. Er vergewisserte sich, ob sie auch alles verstanden hatten. Dann sagte er: »Los jetzt, und leise, bis uns die Soldaten am Lagerfeuer nicht mehr sehen können.«

Pierre blickte vorsichtig nach draußen. Niemand war zu sehen. Er schlüpfte aus der Tür, stülpte sich wieder den Helm über und hob den Weinkrug auf.

Die Mädchen folgten ihm leise. Der schwarze Lockenkopf nahm den Helm des bewusstlosen Soldaten und setzte ihn sich auf. Ein anderes Mädchen nahm dessen Schwert. Leise und schnell entfernten sie sich vom Stall, bis sie außer Hörweite der Männer am Lagerfeuer waren. Zwei der Mädchen hängten sich nun bei Pierre ein. Zu viert torkelten sie scheinbar weinselig und lallend über die Dorfstraße bis sie das freie Feld erreicht hatten. Niemand beachtete sie. In jedem Tross war es normal, dass Frauen den Soldaten folgten, mit ihnen das Leben in freien Zügen genossen und dafür etwas von der Beute abbekamen.

Plötzlich schrie jemand im Dorf wütend auf. Man hatte ihre Flucht entdeckt!

»Folgt mir«, rief der schwarze Lockenkopf, warf seinen Helm in die Büsche und sprang leichtfüßig wie eine Bergziege einen schmalen Weg bergauf. Ohne unnötige Fragen zu stellen, liefen Pierre und die beiden anderen Mädchen ihr nach. Krug und Helm warfen sie ebenfalls weg in die Büsche. Nur das Schwert, das sie dem Soldaten abgenommen hatten, nahmen sie mit.

Sie waren einige hundert Meter bergauf gelaufen, als eine Gruppe von Soldaten am Dorfrand auftauchte.

Pierre und die beiden Mädchen duckten sich hinter einem Felsen. Doch der Lockenkopf blieb stehen.